

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilagenzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 43.

Sonntag, den 20. Februar 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Die Finanzlage des Reiches.

Schatzsekretär Graf Pojadowsky gab am Eingang der Verhandlungen der Budgetkommission am Mittwoch Morgen eine Uebersicht über die voraussichtlichen Ergebnisse des am 1. April ablaufenden Etatsjahres 1896/97. Eine eben solche Schätzung der finanziellen Entwicklung des laufenden Jahres hatte der Schatzsekretär am 30. November 1896 bei der ersten Berathung des Reichshaushaltsetats gegeben. Die neue Darstellung in der Budgetkommission stützt sich auf die weiteren Ergebnisse bis Ende Dezember. Es sind zu unterscheiden die Ergebnisse des eigenen Reichshaushalts und das Verhältnis zu den Einzelstaaten. Was nun den eigenen Reichshaushalt anbetrifft, so betragen gegen den Etat die Minderausgaben ca. 8 1/2 Millionen Mark, darunter 4 800 000 Mk. beim Reichsheer, namentlich in Folge niedrigerer Einkaufspreise für Naturalien. Die Mehrausgaben andererseits belaufen sich auf etwa 3 Millionen Mark. Bei den Verbrauchsabgaben ergibt sich gegen den Etat eine Mehreinnahme aus der Zuckersteuer von 11 Millionen, aus der Salzsteuer eine solche von 2 Millionen, aus der Brennsteuer von 2 1/2 Millionen Mark. Der Mehrüberschuß der Post beträgt 2 600 000, der Mehrüberschuß der Reichseisenbahnen 3 241 000 Mk. Die Notensteuer der Reichsbank ergibt eine Einnahme von 458 000 Mk.; der Anteil des Reiches an dem Reingewinn der Reichsbank pro 1896 ist noch nicht bekannt. Im Ganzen ergibt sich hiernach ein Ueberschuß des Reiches im eigenen Haushalt von 30 Millionen Mark. Es sind indessen von diesem Ueberschuß durch den Nachtragsetat 9 Millionen Mark schon bestimmt zur Verminderung des Anleihebedarfs des Jahres. Somit bleibt verfügbar im eigenen Reichshaushalt ein Ueberschuß von 21 Millionen, bei der Schätzung am 30. Nov. war dieser Ueberschuß auf 15 bis 16 Millionen Mark angegeben.

Was sodann das Verhältnis zu den Einzelstaaten anbetrifft, so werden die Mehreinnahmen aus den Zöllen gegen den Etat 75 1/2 Millionen, die Mehreinnahmen aus der Tabaksteuer, der Branntweinverbrauchsabgabe 3 Mill. Mark betragen. Nach Abzug einer Mindereinnahme von 2 1/4 Millionen Mark bei den Börsensteuern bleiben 75 Millionen Mark zu Mehrüberweisungen an die Einzelstaaten. Hiervon sind erforderlich ca. 11 Millionen zur Ausgleichung des Mehrbetrages der Matrikularbeiträge über die eintagsmäßigen Ueberweisungen. Es bleiben alsdann noch 64 Millionen Mark übrig. Die Hälfte dieser Summe ist durch das vorjährige Schuldentilgungsgesetz bestimmt zur Verminderung des Anleihebedarfs des Reiches, die andere Hälfte von 32 Millionen Mark verbleibt den Einzelstaaten. Die Einzelstaaten empfangen aus dem laufenden Jahre 32 Millionen Mark mehr, als sie an Matrikularbeiträgen an dasselbe zu zahlen haben. Nach der Schätzung am 30. November betrug dieses Mehr für die Einzelstaaten 25 1/2 Mill. Mark.

Der Anleihebedarf für das laufende Jahr beläuft sich nach Abzug der obigen Deckung von 9 Millionen aus den Ueberschüssen noch auf 26 Millionen Mk. Da aus den Ueberweisungen dem Reich, wie angegeben, 32 Mill. Mark verbleiben zur Verminderung der Anleihebedarfe, so schließt das laufende Jahr ohne Anleihebedarfe ab, und es bleiben noch 5 1/2 Mill. Mk. übrig zur Verminderung der Kreditbedürfnisse der Vorjahre oder des nachfolgenden Jahres.

Der Schatzsekretär gab dabei auch noch eine Uebersicht über das neue Etatsjahr 1897/98 nach dem augenblicklichen Stand der Verhältnisse. Der Anleihebedarf des neuen Jahres beläuft sich einschließlich der Forderungen für Reservebestände auf 101 Millionen Mk. Hiervon können 5 1/2 Millionen gedeckt werden aus dem angegebenen Ueberschuß des Vorjahres zur Verminderung der Anleihebedarfe. Es ist anzunehmen, daß die Einnahmen aus den Zöllen und den andern Steuern, auf welche die Einzelstaaten angewiesen sind, den Anschlag wiederum derart übersteigen werden, daß die Einzelstaaten 32 Mill. Mark mehr erhalten, als sie an Matrikularbeiträgen zu zahlen haben, und daß außerdem nach Maßgabe des vorgelegten Entwurfs des Gesetzes zur Schuldentilgung 32 Millionen Mark zur Verminderung des Anleihebedarfs

des Reiches verbleiben. Außerdem ergibt sich aus den bisherigen Abstrichen des Reichstags an dem Etat eine Summe von 5 645 000 Mk. Die Konvertirung wird eine Ersparniß von 980 000 Mk. ermöglichen. Andererseits steht noch ein Nachtragsetat mit einer Belastung um 2 870 000 Mk. in Aussicht. Auf diese Weise erübrigen nur noch 4 Mill. Mk. zur Verminderung des Anleihebedarfs. Zugänglich der oben angegebenen 5 1/2 Mill. und 32 Mill. bleibt also alsdann von obigen 101 Mill. noch für das Etatsjahr 1897/98 ein Anleihebedarf des Reiches von 60 Mill. Mk. übrig.

Abg. Richter hob bei der nachfolgenden Diskussion hervor, daß diese Schilderung der Finanzlage zwar in einigen Punkten günstiger sei als die Schätzung vom 30. November, aber immerhin bleibt es bestehen, daß während das Reich zur Bilanzierung 60 Millionen Mark Anleihen aufnehmen soll, auf der andern Seite den Einzelstaaten zur Vermehrung ihrer eigenen Ueberschüsse noch 32 Millionen Mark aus Zöllen und Reichsteuern mehr überwiesen werden als sie an Matrikularbeiträgen zu zahlen haben. Für die Zukunft aber werde sich das Verhältnis um so ungünstiger gestalten, wenn noch weitere höhere Belastungen des Marineetat und etwa nach Ablauf des Liniennetzes auch des Militär-etats hinzukommen. (Frei. Zig.)

## Politische Mundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Die Spezialberathung des Militär-etats wurde Mittwoch zu Ende geführt. Das Haus zeigte merkwürdiger Weise wieder nach langer Zeit ein beschlußfähiges Ansehen. Dies frohe Ereignis wurde auch im Verlaufe der Sitzung durch eine Auszahlung aller Welt kund gethan. Es handelte sich um den Neubau einer Artilleriekaserne in Darmstadt. Der frühere Garnisonsort der Truppenabtheilung für die in Darmstadt ein neues Gebäude errichtet werden soll, war das Schloß Babenhäuser gewesen. Genosse Ulrich trat dafür ein, die Artillerie wieder dorthin zu verlegen und auch ein Medner des Zentrums schloß sich diesem Verlangen an. Die Abstimmung war zweifelhaft und beim „Hammel-sprung“ wurde der Neubau der Kaserne in Darmstadt mit 117 gegen 92 Stimmen abgelehnt. Es waren also mehr als 200 Abgeordnete anwesend. Zu ihnen hatte bei Beginn der Sitzung auch der Abg. Ahlwardt gehört. Gegen 1/2 Uhr schob er seine Biße, in einem schwarzen Lebrock gehüllte Gestalt durch die Portieren und schlich nach der linken Seite des Hauses, wo er, seit ihn die Antisemiten jagen, exekutiert haben. Seinen Sitz hat. Er suchte nach seinem Platte, konnte ihn aber nicht finden, da die Namenkarte in der langen Zeit seiner Abwesenheit verloren gegangen ist. Erst der Hausinspektor wies ihn zurecht. Ummächlich war man im Hause auf ihn aufmerksam geworden, die Mehrzahl der Abgeordneten bemerkte ihn aber erst, als er unbefangen wie immer mitten durch den Saal zum Präsidenten ging, um sich bei ihm anzumelden. Als höflicher Mann reicht ihm Herr v. Buol die Rechte, lächelte aber selbst mit, als eine wahrhaft stürmische Heiterkeit durch das Haus ging. Herr Ahlwardt wird stolz darauf sein, durch sein bloßes Erscheinen eine trockne Sitzung belebt zu haben, die mit einer endlosen Stenographiedebatte anhub und mit einem Pfaffengezänk zwischen dem Herrn Schädlar und dem Pastor Schall über eine Garnisonsfrage in Straßburg i. Elz. endete.

Prozess v. Tausch. In der Untersuchungsache wider v. Tausch hatte Genosse Bebel am Mittwoch ein zwei Stunden in Anspruch nehmendes Zeugenvorhör.

Das Reichsversicherungsamt hat an die Vorstände der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten ein Rundschreiben gerichtet, worin gewarnt wird, aus dem Vermögen der Anstalten zu große Mittel für die Errichtung von Lungenheilanstalten und ähnliche Zwecke aufzuwenden. So gut der Gedanke an sich auch sei, wüßte man doch mit den bis jetzt vorhandenen Einrichtungen solcher Art erst Erfahrungen sammeln. Ferner sei zu bedenken, daß die Geldstrage nicht so wie bei der Unfallversicherung liege. Die Berufsgenossenschaften könnten für eigene Krankenhäuser deshalb unbedenklich Gelder bewilligen, weil diese ausschließlich von Arbeitgebern herrühren.

Die Kommission des Reichstags zur Vorschlagsberathung der Novelle zu den Unfallver-

sicherungs-gesetzen hat, wie wir bereits meldeten den Beschluß gefaßt, die Karenzzeit für die Unfallversicherung von 13 auf 4 Wochen herabzusetzen. Das ist zu begrüßen als ein erster Schritt zu dem von allen Einsichtigen gewünschten Ziele, nach welchem die Karenzzeit gänzlich beseitigt und demnach den Krankenkassen nur das aufgebürdet wird, wofür sie eigentlich da sind, nämlich nur Krankheitsfälle, aber nicht auch Unfallsachen. Eine gewisse Presse beginnt nun natürlich wieder zu jammern, daß dadurch den Arbeitgebern neue „unerträgliche“ Lasten aufgebürdet werden, obzwar die deutsche Industrie schon heute kaum mehr in der Lage sei, die Kosten der sozialpolitischen Gesetzgebung zu tragen. Nur selten kann man derlei Redensarten auf ihren wahren Werth prüfen, weil die Unternehmer sich hüten, Zahlen zu veröffentlichen, aus denen sich die Berechnung ermöglichen ließe. Eine solche Berechnung ist aber, wie der „Vorw.“ kürzlich hervorhob, möglich an der Hand des dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Berichts der preussischen Bergwerke. In den fiskalischen Saarbrücker Steinkohlen-Bergwerken, die im vergangenen Jahre 31,092 Arbeiter beschäftigten, sind für die Knappschafts-Krankenkassen, die Alters- und Invaliditätsversicherung und die Unfallversicherung von Unternehmern und Arbeitern zusammen gezahlt worden 5 620 900 Mk., das macht pro Arbeiter ca. 177 Mk. Hier sind die Beiträge der Arbeiter mit 2 365 304 Mk. eingerechnet. Die Unternehmer allein haben im vergangenen Jahre pro Mann etwas über 101 Mk. aufgewendet. Gefördert wurden im vergangenen Jahre auf den Saarbrücker fiskalischen Steinkohlengruben 7 129 017 Tonnen, davon wurden selbstverbraucht 607,921 Tonnen, bleibt zum Verkauf 6 521 096 Tonnen. Berechnet man hierauf die vom Unternehmer für die Versicherung der Arbeiter aufgewandte Summe von 3 155 596 Mk., so ergibt sich, daß pro Tonne Förderung 48 Pfennige oder pro Zentner 2 1/2 Pfennige für sozialpolitische Zwecke aufgewendet worden sind. Da die Tonne mit 8,90 Mk. verkauft worden ist, so dürfte der Fiskus unter dieser Belastung nicht zusammenbrechen. Regelmäßig liegen zweifellos die Verhältnisse in der sonstigen Industrie, weshalb es wohl an der Zeit wäre, mit dem Geschwäh von den „unerträglichen Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung“ ein Ende zu machen.

Der Prozeß des Auswärtigen Amtes gegen die agrarische „Deutsche Tagesztg.“, der (wie berichtet) mit der Verurteilung des Redakteurs zu 2 Monaten Gefängniß geendigt hat, hängt insofern mit dem viel besprochenen Prozeß Schow-Tausch zusammen, als Hr. v. Marschall auch in diesem Falle vor der Beschuldigung, daß das Auswärtige Amt der Heer politischer Intriguen sei, in die Öffentlichkeit eines Gerichtsverfahrens gestürzt ist. Die Verhandlung hat interessante Streiflichter auf die bismarckfreundliche Presse und gewisse anerkannte bismarckoffizielle Vertreter dieser Presse geworfen. Es ist nun vor Gericht nachgewiesen worden, daß die famose Version, Bismarck habe seine berühmten Enthüllungen aus Born darüber losgelassen, weil die jetzigen Leiter der Politik einen beabsichtigten Besuch des Zaren in Friedrichsruh verhindert hätten, nicht nur zuerst in einem bismarckfreundlichen Blatt erschienen ist, sondern daß sie auch schon vorher von Personen verbreitet worden ist, die offen und anerkannt die Feder für den „Altreichskanzler“ führen. Hält man zu dieser Thatsache die weitere, daß bismarckbegeisterte Zeitungen es waren, die diese Version offen als ein Machwerk des Auswärtigen Amtes hinstellten, so erhält man das klare Bild einer schönen politischen Intrigue und den Nachweis ihres Ursprunges.

Zerbrochene Krüge — Erstochene Menschen. Beim Militär ist es bekanntlich üblich, daß die zur Entlassung kommenden Reservisten am Tage vor ihrer Entlassung ihrer Freude über die Beendigung ihrer Dienstzeit dadurch Ausdruck geben, daß sie die Krüge, die Schüsseln, die Flaschen und andere Gegenstände, die sie in der Kaserne benützt haben zertrümmern. Der Lärm, der hierbei gemacht wird, ist natürlich groß, zumal die angehenden Reservisten durch den Genuß reichlicher Mengen von Spirituosen ihre Festimmung zu steigern pflegen, und namentlich dem letzteren Umstande ist es zuzuschreiben, daß es am Abend vor dem Entlassungstage häufig zu Verlöbten gegen die Disziplin kommt. Ein solcher Verstoß hat zwei Soldaten des in Insterburg garnisoneirenden 41. Infanterie-Regiments in namenloses Unglück





Plakat, auf dem dieser Erlass bekannt gegeben war, abgerissen hatte und der dafür zu 35 Mark Geldstrafe verurtheilt wurde, ist trotz aller Anträge und Beschwerden des Rechtsanwalts Dr. Pappeler 27 Tage in Untersuchungshaft behalten worden, weil, wie es in der Begründung des die Entlassung ablehnenden Bescheides hieß, „Fluchverdacht vorlag.“ Von den beim Kravall auf dem Schaarmarkt verhafteten Personen befinden sich noch 32 in Haft. Ursprünglich waren 170 Personen festgenommen, von denen 111 jedoch schon in den ersten beiden Tagen entlassen wurden, während die übrigen bis auf 32 am Dienstag und Mittwoch entlassen worden sind.

**Harburg.** In Untersuchungshaft gezogen wurde der hiesige katholische Pastor Meyer. Demselben sollen kirchliche Gelder in Höhe von 14000 Mk. fehlen. Die Verhaftung erregte heute großes Aufsehen. M. ist bei der hiesigen Gemeinde schon über 25 Jahre als Geistlicher thätig.

**Bremen.** Das Bremerhavener Segelschiff „Baltimore“,

auf der Reise von London nach New-York begriffen, bekam auf See ein Leck und ging unter. Die gesammte Mannschaft ist höchstwahrscheinlich ertrunken, ausgenommen der Matrose Gustav Christiansen, der zwei Tage nach dem Untergang vom portugiesischen Schooner „Alice“ aufgefunden wurde und jetzt hier gelandet ist.

**Briefkasten.**

**Offenbarungswid.** Sie haben in Nr. 31 ds. Bl. vom 6. Februar d. J. unsern Standpunkt in dieser Frage ausführlich dargestellt und keine Veranlassung, denselben in Zukunft zu verlassen. Ein Arbeiterblatt ist keine schwarze Tafel für zahlungsunfähige und in bedrängte Verhältnisse gerathene Menschen, und die richtigen, hartgesottenen Sänder pfeifen auf die öffentliche Wohlfahrt. Der Raum kann zu Besseren verwendet werden.

**Sternschanz-Viehmarkt.** Hamburg, 18. Februar.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut. Preis für wachse 870 Stck, davon vom Nocker 500 Stck — Stck. Preise: Schlachtkühe 50—52, letztere 48—50 Mk., Kühe 42—47 Mk., und Kälber 45—48 Mk. pr. 100 Stk.

**Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

**Angekommen:**  
Donnerstag, den 18. Februar.  
Vormittags.  
10,40 D. Lübed, Geberberg, von Wismar in 19 St.  
11,45 D. Fehmarn, Schacht, von Fehmarn in 4 St.  
**Abgegangen:**  
Donnerstag, den 18. Februar.  
Vormittags.  
5,10 D. Luba, Lomer, nach Königsberg.  
Freitag, den 19. Februar.  
Vormittags.  
8,30 D. Rußland, Ruppel, nach Libau.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B.: SW mäßig. — 6,09 m.  
Dampfer Regie ist in Hangd angekommen und wird Freitag dort auf hier rekonrirt.  
Dampfer Elbe mit Beska und Eisbrecher halbwegs zwischen Baltischport Neval sichtbar.  
Dampfer Imatra ist in Hangd angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Sir erziehen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.**

Am 18. d. Mts., Morgens 8 Uhr, erlitt ein junger Tod die langen Seiden unserer lieben Mutter und Großmutter, der Wittwe **Christ. Cathr. Wieneke**, geb. Carstens. Die trauernden Hinterbliebenen:  
E. Wieneke und Frau, geb. Woll.  
F. Wieneke und Frau, geb. Steffen.  
F. Pünjen und Frau, geb. Wieneke.  
Marie Wieneke.

**Zu vermieten** eine kleine heizbare Wohnung mit heller Kammer und Stall. Preis 50 Mark. **Stationsstraße 13.**

**Logis für zwei junge Leute.** **Stationsstraße 22.**

**3 Damen-Waschenanzüge** zu vermieten. **Stationsstraße 27.**

**Zu verkaufen** ein großer Kinderwagen, ein kleiner und ein großer junger Minerva-Gebra. **Stationsstraße 20.**

**Zu verkaufen** ein guter starker Kinderwagen. **Stationsstraße 17.**

**Zu verkaufen** fehlerfreie Rosarienähne und Weibchen. **F. Meyer, Stationsstraße 25.**

**Heinrich Fehr.** **Stationsstraße 20.**

**Heinr. Knaack, Stationsstraße 22.**

**Wilk. Frederdorff, Stationsstraße 19.**

**Heinrich Fehr.** **Stationsstraße 20.**

**Heinrich Fehr.** **Stationsstraße 20.**

**Hochfeine Margarine, 50 Pf. Feine Margarine, 50 Pf.**

**Colonial- und Fettwaaren, Tabak und Cigarren**

**Wilk. Körner, Stationsstraße 11.**

**Hochfeine Margarine, 50 Pf. Feine Margarine, 50 Pf. Landmehl, 50 Pf.**

**F. Höppler, Stationsstraße 12.**

**B. Dieckvoss, Stationsstraße 12.**

**Großes Lager Uhren aller Art.**  
Reguliruhren von 15 Mk. an  
Bremshuhren von 7 Mk. an  
Damen-Kronuhren, 20 Stück  
von 15 Mk. an  
Uhren reinigen 1,50  
Uhren einstellen 1,50  
Uhren repariren 0,30  
**Aug. Büttner,**  
Helmstedt,  
Stationsstraße 22.

# Gebraannter Caffee.

Sämmtliche Sorten sorgfältig geprüf, in feinsten Qualität, täglich frisch geröstet zu billigsten Preisen.

Arab. Mocca-Melange	pro Pfd. Mk. 2,—	Santos-Melange, gutschmeckend	pro Pfd. Mk. 1,—
"	"	"	"
Java-Melange	" 1,80	Afrif. Perl-Mocca, 90 Pfg., ff.	" " " 1,—
Feinste Carlsbader Mischung	" 1,60	Santos, reinschmeckend	" " " 80,—
"	" 1,50	Bruch-Caffee, extra fein	" " " 70,—
Costarica-Melange, sehr fein	" 1,40	" " I	" " " 90,—
Guatemala-Melange	" 1,30	" " II	" " " 80,—
Maracaibo-Melange, sehr gut	" 1,20	" " III	" " " 70,—
Campinas-Melange	" 1,10	" " "	" " " 70,—

**Günstigste Bezugsquelle für Wieder-Verkäufer.** Durch Maschinenbetrieb wird jeder gebrannte Caffee auf Wunsch sofort gemahlen.

**Roher Caffee** in allen Sorten und Preislagen billigst, in Säcken zu Börsenpreisen.

## Caffee-Lager, Holstenstr. 10

**Im Inventur-Ausverkauf:**  
Ein grosser Posten schwarzer Wolle zum halben Preis.  
Kleiderreste spottbillig. Unterzeuge bedeutend unter Preis. Hemdentuchreste. Angeschmutzte Wäsche äusserst billig.  
Kinderhütchen 10 Pfg. Häkelgarn 10 Gramm 4 Pfg. Eine Parthie Hemdentuche, sonst 55 und 50 Pfg., jetzt 40 und 35 Pfg. per Meter.  
**L. Duve, Gr. Burgstraße 32.**

**Die Schweineschlachtere:**  
**W. Strohsfeldt**  
73 Glockengießerstraße 73

**Erfrische Flohmen, 50 Pf.**

Schweinefleisch	Pfd. 50 Pf.
Karbonade	Pfd. 60 Pf.
Quackfleisch	Pfd. 50 Pf.
Prima Schmalz	Pfd. 60 Pf.
Graten-Schmalz	Pfd. 30 Pf.
Kopf und Bein	Pfd. 25 Pf.
Geräucherter Speck	Pfd. 60 Pf.
Erstochte Mettwurst	Pfd. 60 Pf.
Geräuch. Mettwurst	Pfd. 70 Pf.

**Bay. junges Fleisch, sowie jeden Sonnabend frisch gelocht. Kaffeeisch**  
**Dose, Hundehäute.**

**Brennsprit, Poliersprit**  
Der 92% Weingeist 25 Pf.  
**Ludw. Hartwig, Vertrauens.**  
Sehr schönes Bratenschmalz  
A. Schlie, Stationsstraße 20.

**Achtung! Maurer!**  
Sonnabend den 2. März: **COLOSSEUM.** Heute Sonntag: **Große freie Tanzmusik.** Anfang 4 Uhr. W. Dassler.  
NB. Sonntag den 14. März: **Große Volksmaskerade.**  
**Elysium.** Am Dienstag den 2. März: **Familienball.** Der Foyer zur Unterstadt liegt bei mir aus. **Kud. Hinz.**  
**Elysium.** Große Tanzmusik.

**Achtung! Maurer u. Zimmerer!**  
Am Montag den 22. Februar: **Versammlung** der Mitglieder beider Gewerbe in der Central-Hallen, Taubwarenstraße. Tagesordnung: Beratung der Arbeitszeit und des Lohn tariffs. Die Mitgliedsbücher sind am Eingang vorzuzeigen.

**COLOSSEUM.** Heute Sonntag: **Große freie Tanzmusik.** Anfang 4 Uhr. W. Dassler.  
NB. Sonntag den 14. März: **Große Volksmaskerade.**

**Elysium.** Am Dienstag den 2. März: **Familienball.** Der Foyer zur Unterstadt liegt bei mir aus. **Kud. Hinz.**

**Elysium.** Am Dienstag den 2. März: **Familienball.** Der Foyer zur Unterstadt liegt bei mir aus. **Kud. Hinz.**

**Elysium.** Am Dienstag den 2. März: **Familienball.** Der Foyer zur Unterstadt liegt bei mir aus. **Kud. Hinz.**

**„Stadt Helsingfors“.** Fischstraße 38. **Täglich Concert** des renommirten Damen-Orchesters **„Wiener Vollblut“** Dirigentin: **Jrl. Rosa Bergmann.** Eintritt frei.

**Vereinshaus.** Am Sonntag den 21. Februar Abends von 6—11 Uhr: **Musik-Unterhaltung** in den oberen Räumen. **Entrée frei.** Hierzu ladet ergebenst ein **A. Stolle.**

**Theater Variété, Tonhalle.** Täglich große Künstler-Vorstellung der neu engagirten Specialitäten mit wechselndem Programm. **Riesiger Lacherfolg.**

**Stadttheater in Lübed.** Sonnabend den 20. Februar. **Extra-Vorstellung** zu ermäßigten Preisen. 1. Rang 3 Mk., 1. Parquet 2 Mk., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 Mk. 85. Abonn.-Vorst. Anfang 7 Uhr. 1. Abthl.: Blau Anfang 7 Uhr. 15. Gastspiel von **Jrl. Paula Tagliani.** **Phantasien im Bremer Rathskeller.** Vorher: **Das Glas Wasser** Lustspiel in 5 Aufzügen von Scibe. Sonntag den 21. Februar: **Nachm. 3 1/2 Uhr:** 30. vollständige Vorstellung zu halben Preisen. (Außerhalb des Festungs-Circus.) **Nathan der Weise** Abends 6 1/2 Uhr Doppel-Vorst. zu einfachen Kassapreisen. 86. Abonnem.-Vorst. 2. Abthlg.: Gelb. **Opernpreise.** **Boccaccio** und **Die zärtlichen Verwandten.**

## Die russischen Arbeiter und die Regierung.

In der überraschend schnell fortschreitenden Entwicklung der russischen Arbeiterbewegung bedeutet, wie man dem „Vorwärts“ schreibt, der vor ein paar Tagen in Petersburg beendigte Streik die Zurücklegung einer ganz gewaltigen Etappe nach vorwärts. Die immensen Fortschritte der russischen Arbeiterbewegung in einer kurzen Spanne Zeit sind am besten zu ermessen an der successiven Aenderung des Verhaltens der russischen Regierung den Streikbewegungen gegenüber in den letzten zwei Jahren.

Als im Sommer des Jahres 1895 der Streik auf der Jaroslauer Manufaktur ausbrach, beschränkte sich die Regierung auf Aussendung von Militär, welches den Streik im Keime erstickte, wobei vier Arbeiter getödtet und 18 verwundet wurden, für welches „standhafte Betragen“ der betreffende Armeetheil den allerhöchsten Dank des Zaren Nikolaus einerntete. Die bald darauf in verschiedenen Gegenden des zentralen Rußlands ausgebrochenen Massenstreiks veranlaßten den Finanzminister Witte, ein Zirkular an die Fabrikinspektoren zu erlassen, in welchem er darauf hinweist, daß „die Unruhen von jenen aus einer Fabrik in die andere wandernden Arbeitern ins Leben gerufen würden, welche in Folge ihres unruhigen Charakters keine sichere Stellung auf einer Fabrik innehalten konnten“, das Verhältnis der Unternehmer zu den Arbeitern wird in dem Zirkular als ein „patriarchalisches“, also gar keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gebendes geschildert; und in der Schlusswendung an die Fabrikinspektoren heißt es: „Ihr müßt jede passende Gelegenheit ausnützen, um den Arbeitern Klar zu machen, daß wenn sie selbst ein gesetzliches Ziel erstreben, aber mit ungesetzlichen und gewaltigen Mitteln (gemeint sind damit die Streiks), dies nicht zur Verbesserung, sondern zur Verschlechterung ihrer Lage führen wird. Sollte sogar ein Fabrikant aus Furcht oder aus Gutmüthigkeit geneigt sein, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen, so kann dennoch die Regierung die Befriedigung der Wünsche der streikenden Arbeiter nicht gestatten.“

Im Sommer des vorigen Jahres brach in Petersburg der Streik der 30 000 Weber und Spinner aus. Wie stellte sich nun die Regierung zu diesem Streik? Zwar wurde bei Beginn desselben Militär in der Nähe des Streikgebietes postirt, aber die durch die propagandistische und organisatorische Thätigkeit unserer Genossen geschulte Petersburger Arbeiterschaft bot durch ihr musterhaftes Verhalten keinen Anlaß zum Einschreiten desselben und auf Vorstellung der Kommando habenden Offiziere, welche meldeten, die Verührung mit den Streikenden wirke auf die Soldaten „demoralisirend“, bezieht sich die Regierung, das Militär aus der Nähe des Streikgebietes zurück zu ziehen. (Wie peinlich die russische Regierung für die Vermeidung eines jeglichen Kontaktes der Soldaten mit den Streikenden sorgte, ist auch daraus zu ersehen, daß während der Dauer des Streiks die Militärbehörden in dem benachbarten Kronstadt die Weisung erhielten, keinen Soldaten einen Urlaub für einen Besuch nach Petersburg

zu geben!) Daß mit gewaltsamen Maßregeln gegen einzelne Agitatoren die Streikbewegung auch nicht abgethan ist, mußte die Regierung gleichfalls einsehen, da trotz zahlreicher Verhaftungen der Muth der Arbeiterschaft ungebrochen blieb und die Arbeit erst wieder aufgenommen wurde, nachdem durch Anschläge des Stadthauptmannes Kleigels die Regierung das Versprechen gegeben hatte, nach Wiederaufnahme der Arbeit die Beschwerden der Arbeiter zu prüfen und für die Beseitigung der bestehenden Mißstände zu sorgen. Nunmehr sah die Regierung sich genöthigt im Gegensaß zu den Betrachtungen über die Streiks und ihre Ursachen, welche Herr Witte 6 bis 7 Monate zuvor in dem oben erwähnten Reskript an die Fabrikinspektoren anstellte, öffentlich in ihrem Berichte über den Petersburger Streik zu gestehen, daß die Ursachen der Streikbewegung „in den Eigenthümlichkeiten der russischen Web- und Spinnindustrie“ liegen.

Nach Beendigung des Sommerstreiks wurden Kommissionen für Untersuchung der Mißstände auf den Petersburger Fabriken, wie auch zur Ausarbeitung eines Gesetzes, durch welches der Arbeitstag verkürzt werden sollte, eingesetzt, aber diese Kommissionen arbeiteten so langsam, daß die russischen Arbeiter mit recht befürchten konnten, daß die Regierung sie mit ihren im Sommer gemachten Versprechungen nur einlullen wollte, und sie sich aufrafften, um zu zeigen, daß die russische Arbeiterschaft jetzt nicht mehr mit sich spaßen läßt. Und nun erleben wir das interessanteste Schauspiel in der Geschichte der modernen Arbeiterbewegung. Am 2. (14.) Januar traten die Petersburger Arbeiter in Ausstand und bereits am 3. (15.) Januar traten die obersten Regierungsbeamten mit dem Finanzminister Witte zusammen, um schließlich an die Arbeiter eine Bekanntmachung zu erlassen, daß die Regierung es wirklich mit der von ihnen verlangten Reform ernst meint und daß die gesetzliche Verkürzung des Arbeitstages im April zur Thatfache wird. In ihren eigenen Betrieben erfüllte die Regierung bereits am 7. (19.) Januar die von den Arbeitern gestellten Forderungen, und den Privatunternehmern, welchen sie bei früheren Streiks verbot, die Forderungen der Arbeiter vor Wiederaufnahme der Arbeit zu bewilligen, stellt sie anheim, bereits jetzt die von den Arbeitern verlangte Verkürzung der Arbeitszeit in ihren Betrieben durchzuführen. Die Bedeutung dieses gewaltsamen Sieges der Petersburger Arbeiter erscheint in einem noch helleren Lichte, wenn wir die denkbar ungünstigsten Verhältnisse in Betracht ziehen, unter denen der Streik stattfand. Abgesehen davon, daß die russischen Arbeiter kein Vereins- und Versammlungsrecht besitzen, daß im Laufe des vorangegangenen Jahres die Petersburger Gefängnisse mit Leuten überfüllt worden sind, welche von der Regierung verdächtigt werden, geistige Leiter der Arbeiterbewegung zu sein, daß dieselbe Regierung es in ihrer Macht hatte, über die Freiheit jedes Theilnehmer des Streiks nach Belieben unumschränkt zu verfügen, waren Umstände vorhanden, welche diesen Kampf besonders erschweren. Die elend entflohten Petersburger Arbeiter hätten während der unmittelbar dem Streik vorangehenden Feiertage ihr letztes Geld verausgabt, der in diesem Jahre besonders harte Winter ersforderte einen erheblichen Mehraufwand

für Heizung, in der russischen Presse durfte über den Streik kein Sterbenswörtlein erscheinen, so daß selbst den meisten Einwohnern von Petersburg noch am 10. Tage nach dem Ausbruch des Streiks nichts über denselben bekannt war, — von einer irgendwie in Betracht fallenden materiellen Unterstützung der Streitenden seitens ihrer Landsleute konnte daher nicht die Rede sein, die materiellen Hülfsmittel der ausländischen Arbeiter waren aber durch den Hamburger Streik derart in Anspruch genommen, daß von einem Aufruf an die deutsche Arbeiterschaft abgesehen werden mußte und die von der englischen Arbeiterschaft gespendeten 2000 Mark erst kurze Zeit vor Beendigung des Streiks in Petersburg ankommen konnten. Das die mächtige russische Regierung sich genöthigt sah, unter diesen Umständen den Arbeitern nachzugeben, das giebt uns das Recht, den Ausgang des letzten Petersburger Streiks als einen der allergrößten Triumphe zu bezeichnen, welche die moderne Arbeiterbewegung bisher überhaupt gefeiert hat.

Vorausichtlich wird sich diesmal die russische Regierung beeilen, das den Arbeitern in Bezug auf die gesetzliche Verkürzung des Arbeitstages gegebene Versprechen einzulösen. Jedenfalls werden die Petersburger Fabrikanten sie dazu drängen, da die von ihnen mit den Arbeitern vereinbarte Einführung des 10 $\frac{1}{2}$  stündigen Arbeitstages auf ihren Fabriken oder ein neuer Streik der Petersburger Arbeiter, falls diese Vereinbarung von den Petersburger Fabrikanten nicht innegehalten wird, den Konkurrenten der letzteren, den Moskauer Fabrikanten, in erheblichem Maße zu gute kommen wird. Doch für die weiteren Fortschritte der russischen Arbeiterschaft ist es gleichgültig, ob die russische Regierung jetzt ernsthaft die baldige Durchführung der Reform anstrebt oder ob die Arbeiter wieder lediglich „in den April geschickt“ worden sind. Sollte das letztere der Fall sein und im April, für welchen Monat die Fertigstellung des Gesetzes betr. die Normirung des Arbeitstages versprochen ist, die Regierung die Arbeiter wieder zu Narren halten wollen, so werden wir es in der Mitte des russischen April — in welche Zeit beiläufig der westeuropäische erste Mai fällt, gewiß erleben, daß sich die Arbeiter zu einem noch wichtigeren Proteste gegen die Verschleppungsstatik der russischen Regierung antraffen werden und zwar diesmal nicht nur in Petersburg allein, sondern in allen bedeutenden Industriezentren Rußlands. Daß dieser neue Protest, falls die russische Regierung ihm nicht durch schleunige Durchführung der gewünschten Reform vorbeugen wird, sich zu einer gewaltigen Aufrüttelung zahlreicher bisher noch indifferenter Arbeitermassen gestalten wird, dafür werden unsere russischen Genossen schon sorgen! Mag die Regierung jetzt machen was sie will, mag sie den Arbeitern entgegenkommen oder bei einem Widerstande gegen ihre Forderungen beharren, der Strom der russischen Arbeiterbewegung kann durch keine Macht auf der Welt mehr aufgehalten werden. Immer mächtiger anschwellend, wird er sich mit Gewalt Bahn schaffen, alle Hindernisse aus seinem Wege räumend, bis er auch den nunmehr thatsächlich ins Wanken gerathenen Bau des russischen Absolutismus weggeschwemmt hat.

## Dorenberg.

Erzählung von Adolph Streckfuß.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Der Referendar Bombelitz stand im Hemde, bleich und zitternd, ein jammervoller, armer Sünder, zwischen zwei Polizisten, während der Staatsanwalt die Papiere durchsah. Er schaute bald diesen, bald den Polizei-Lieutenant, der sich recht gemüthlich in einen Lehnstuhl niedergelassen hatte, angstvoll an; endlich wagte er die leise Bitte: „Darf ich mich nicht wenigstens anschauen?“

„Gewiß“, erwiderte der Polizei-Lieutenant, „denken Sie, wir wollen Sie im Hemde mitnehmen? Werner, geben Sie mal die Hosensack des Herrn Bombelitz her. Auch Rock und Weste, untersuchen Sie aber erst die Taschen.“

Die Untersuchung förderte ein Briefchen zu Tage, welches abermals wichtige Aufschlüsse über das verbrecherische Treiben Dorenbergs und die Mitwissenchaft des Herrn Bombelitz enthielt. Es war von Dorenberg an einen Verbrechensgenossen gerichtet und enthielt Verhaltensmaßregeln für diesen, die Instruktion für mehrere Zeugen in dem Dorenberg'schen Prozeß, was diese auszusagen und zu beenden hätten.

Der Polizei-Lieutenant las den Brief mit großer Befriedigung. „Das bricht Euch vollends den Hals, Bombelitz“, sagte er gemüthlich. „Diesmal kostet es Euch zwanzig Jahre, und da helfen alle juristischen Pfliffe nichts. Wollt Ihr auf mildere Umstände und eine gelindere Strafe rechnen, dann müßt Ihr pfeifen. Das ist Eure einzige Rettung.“

„Wollen Sie mir eine Strafmilderung versprechen, Herr Lieutenant, wenn ich pfeife?“ fragte Bombelitz, der vor Angst an allen Gliedern zitterte.

„Bin ich denn Euer Richter, Mann? Ihr seid ja ein guter Jurist und müßt selbst am besten wissen, was Ihr zu thun habt. Eines aber rathe ich Euch: was Ihr thun wollt, thut bald. Wir müssen noch heute Nacht Eure ganze Gesellschaft festsetzen, sonst haben wir morgen, wenn Eure Verhaftung bekannt wird, das Nachsehen. Heute können Eure Geständnisse Euch und uns etwas nützen, morgen gebe ich nicht einen Pfifferling darum.“

„Nun, mag sie meinethwegen Alle der Teufel holen. Was wollen Sie wissen?“

„So ist's Recht. Werner, Papier und Feder! Wir wollen gleich ein kleines Protokoll aufnehmen. Zuerst also: Was wißt Ihr von dem Morde des Majors von Arnburg und wie ist der Dorenberg aus dem Gefängniß gekommen?“

Bombelitz zögerte mit der Antwort. Der Polizei-Lieutenant legte ruhig die Feder hin und jagte: „Wenn Ihr nicht wollt, laßt es bleiben. Als Jurist müßt Ihr aber wissen, daß Euch halbe Geständnisse gar nichts nützen. Entweder Alles oder gar nichts! Ueberlegt's Euch!“

Bombelitz war entschlossen. Er erzählte, daß Dorenberg schon seit längerer Zeit im Einverständnis mit zwei Schließern des Kriminalgefängnisses gestanden habe, daß durch diese der Briefwechsel der verhafteten Verbrecher mit ihren Genossen besorgt worden sei, und daß durch die Hilfe der Beamten Dorenberg oft des Nachts das Gefängniß verlassen habe. Er sei in dasselbe um so lieber immer wieder zurückgekehrt, als er gerade durch die scheinbar strenge Haft vor der Entdeckung vieler Verbrechen, welche er während dieser Zeit begangen habe, gesichert gewesen sei, und als er ja im Falle einer wirklichen Gefahr jederzeit die Mittel zur Flucht gehabt habe. Schon seit Jahren sei Dorenberg entschlossen gewesen, seinen Dheim zu berauben und zu ermorden. Der Major habe sein kleines Vermögen in leicht verkäuflichen Werth-

papieren angelegt gehabt und diese seien das Ziel des Raubes gewesen. Die Zeit sei zur Verübung des Mordes ganz geeignet gewesen, denn während seiner Verhaftung konnte kein Verdacht auf Dorenberg fallen. Dem ersten Mißlungenen Versuch folgte daher nach wenigen Monaten der zweite.

Bombelitz gab alle Nebenumstände des Mordes, so weit sie ihm bekannt waren, mit der höchsten Genauigkeit und, da er nun einmal im Zuge war, enthüllte er dem Polizei-Lieutenant ein Bild der verbrecherischen Thätigkeit Dorenbergs, welches diesen selbst in Staunen setzte, so weit übertraf es alle seine Erwartungen. Eine Reihe von schweren Verbrechen wurde enthüllt und Bombelitz zögerte nicht, die Namen aller Mithülflichen zu nennen. Es dauerte Stunden, ehe das umfangreiche Protokoll geschlossen werden konnte, dann wurde Bombelitz nach dem Kriminal-Gefängniß abgeführt. Eine Stunde später sah Dorenberg zähneknirschend, mit Ketten belastet, in seiner Zelle. Die beiden verbrecherischen Schließern waren verhaftet.

Die Sonne schien längst hell und freundlich auf die Straßen der Residenz, als Heldreich nach der abenteuerreichen Nacht den Heimweg einschlug. Er ging Arm in Arm mit Herrn Theudobald Laur, der übergelüchelt war, daß ihn sein wahrer Freund dieser Ehre würdigte. Herr Theudobald Laur fühlte einen gerechten Stolz, daß er es gewesen, der, getrieben von des Herzens Edelmuthe, eine Verbrecherbande unschädlich gemacht habe. Er hatte sich nach und nach den Hut so tief in die Stirne gedrückt, daß er ihm fast auf der Nase saß.

Als Heldreich in die P\*straße einbog, suchte sein erster Blick das kleine Haus. Ein Miethswagen stand vor demselben; dessen Kutscher eben beschäftigt war, in Verbindung mit der früheren Aufwärterin des Majors, einen Reisekoffer in die Hausthür zu tragen.

Heldreich riß sich von seinem Begleiter los, er stürmte

